

## The Moral Animal: Evolutionary Psychology and Everyday Life

### Chapter two: Male and Female

**ROBERT WRIGHTS** Interesse an der menschlichen Natur und an der Geschichte der Evolution erwachte mit der aufkommenden evolutionären Psychologie.

Zitat: " Die menschliche Natur und Psychologie haben mich schon immer fasziniert"

Dass die Frage nach der Bedeutung und dem Sinn des Lebens – die "kosmische Frage", wie er sie nennt – eine solche Anziehungskraft für ihn hat, liegt vielleicht an seiner traditionell christlichen Erziehung. Nicht selten wird doch vor dem Hintergrund des Göttlichen nach dem Auftrag und Sinn des Existenziellen philosophiert.

In seinem Buch über evolutionäre Psychologie, „*The Moral Animal*“ (dt.: „*Diesseits von Gut und Böse. The moral animal. Die biologischen Grundlagen unserer Ethik*“), zeigt er anhand von Darwins eigenem Lebenslauf, welche Auswirkungen das Verständnis der evolutionären Psychologie für das Alltagsleben hat. Eingedenk der Tatsache, dass sehr viele unserer scheinbar freien Entscheidungen von einem genetischen Imperativ gesteuert sind, stellt er sich ohne Zögern den schwierigen ethischen Fragen, die mit einem tieferen Verstehen der Mechanismen der menschlichen Natur auftauchen.

Des Weiteren möchte ich näher auf das zweite Kapitel des besagten Buches eingehen: Der Abschnitt heisst „Male and Female.“

Wright urteilt wie folgt:

Darwin lag falsch, was die evolutionäre Ursache für die weibliche Verschämtheit und den männlichen Eifer betrifft.

Zwar erkannte er, dass dieses Ungleichgewicht betreffend Interesse, zu einem Wettstreit zwischen den Männchen führte, und er erkannte die Konsequenz dieses Konkurrenzkampfes. Aber er war sich dessen nicht bewusst, was die eigentliche Ursache für dieses Ungleichgewicht war.

## **Playing God**

Der erste Schritt, um dieses grundlegende Ungleichgewicht zwischen den Geschlechtern verstehen zu können, ist, die Rolle der natürlichen Selektion bei der Planung, Entstehung respektive der Reproduktion der jüngsten Rasse innerhalb einer Gattung zu kennen.

- Kurz zusammengefasst: Jedes Individuum innerhalb der entsprechenden Gattung muss ein Verhalten entwickeln, um möglichst viele Nachkommen zu sichern.

Es lässt sich dabei leicht feststellen, dass Männchen und Weibchen verschiedene operative Tendenzen und Aktionen im Prozess dieser Zielerreichung offenbaren:

- Männchen können, angenommen genügend Weibchen lassen sich zur Kooperation überzeugen, mehrmals in einem Zeitraum ihren natürlich ermöglichten Beitrag der Reproduktion leisten.
- Weibchen hingegen können in analoger Zeitspanne nur nominal begrenzt ihren Teil der Arterhaltung (Gebären) beisteuern.

Auch wenn es im Sinne Darwins genügend Gründe für ein Weibchen gibt, sich mit mehr als einem Männchen zu paaren, kommt irgendwann der Zeitpunkt, wo der sexuelle Mehraufwand sich nicht lohnt (siehe Begründung oben).

Männchen, sind sie nicht am Rande des Zusammenbruchs, kennen diesen Zeitpunkt nicht: Jedes neue Weibchen bedeutet die Chance, möglichst viele Gene weitervererben zu können.

Natürlich gibt es in diesem Sinne auch für Weibchen die Möglichkeit, immer besser zu werden – jedoch liegt das Kriterium in der Qualität und nicht in der Quantität. Nachkommen zu gebären ist mit Zeitaufwand und Energie verbunden. Jeder Nachkömmling ist eine wertvolle Gen-Maschine. Dessen Fähigkeit zu überleben und dann selber Nachkommen zu produzieren ist von enormer Wichtigkeit.

Somit ist es im Sinne Darwins plausibel, dass Weibchen selektiv denken:

„Welche Qualitäten bringt das Männchen mit?“

Natürlich ist zu bedenken,

- dass sich Weibchen diese Frage nicht ausdrücklich stellen und sich dessen nicht bewusst sind.

Ein Weibchen fühlt sich zu einem Männchen hingezogen oder nicht. Alle Fragen werden unbewusst beantwortet; durch die natürliche Selektion.

Des Weiteren ist die Evolution gesteuert durch die Umwelt.

Es erscheint sinnvoll, sich zu überlegen, wo und wann man die Reproduktion der eigenen Rasse anstrebt, vollzieht, reguliert. Da die Umwelt voller Gefahren ist – je nach Lokalität in der Intensität unterschiedlich – und zudem dynamischen Veränderungen unterstellt ist, wird das Interesse an der Sicherstellung der eigenen Rasse zur Planungsfrage.

Die Moderne brachte dem Menschen auch das industrielle Geschäft mit dem Sex. Das muss aber nicht heißen, dass dieser Trieb, welcher nicht grundsätzlich auf die Reproduktion sondern auf Befriedigung abgezielt ist, falsch sein muss. Nur weil unsere Existenz auf der Tatsache der natürlichen Selektion beruht, heißt das noch lange nicht, dass wir als Teilhaber der Gesellschaft der Moderne wie Sklaven – sprich aufs minimale Reproduktionsverständnis reduziert – leben müssen.

Punktum gilt der Gedanke, die Überlebenstauglichkeit des Nachkommens als genetisches Erbe derart zu optimieren, dass eine Anpassung und ein Überleben an und in die entsprechende Umwelt gegeben ist.

Diese Umwelt ist bekannt als EEA – the Environment of Evolutionary Adaptation, was soviel bedeutet wie die Umwelt der evolutionären Anpassung. Oder einfacher the „ancestral environment“, sprich die Umwelt der angestammten Vorfahren.

Um darstellen zu können, was das Weibchen geneigt ist zu sehen und umgekehrt, gilt es sorgsam unsere vertraute soziale Umwelt zu berücksichtigen. Das erlaubt uns erst zu erkennen und folglich zu erklären, warum die Frau in der Spezies Mensch weniger sexuell reserviert ist, als andere weibliche Geschlechter in der Natur. Diese Tatsache unterschiedlichen Intensitätsgrades hängt ganz einfach vom sozialen Umfeld, von Normen und Werten, den bekannten wie auch als Einfluss den eben unbekannt Normen und Werten ab.

Nach Wrights Verständnis erkannte Darwin, dass die Verschämtheit der Weibchen sie wertvoll machten, jedoch erkannte er nicht, dass sie von Natur aus wertvoll waren, bedingt durch ihre tugendhafte Rolle in der

Reproduktion und der daraus folgenden individuellen langsamen Vermehrung.

## **Enlightment Dawns**

Ein erster grosser Schritt in Richtung logisch begründete Entwicklung des menschlichen Daseins gelang dem britischen Genetiker A.J. Bateman.

Anhand seiner Versuche mit Fruchtfliegen gelang es ihm, ein Muster in der Vermehrung zu erkennen:

- Fast alle Weibchen hatten die gleiche Anzahl Nachkommen, egal ob sie sich mit einem oder mehreren Männchen paarten.
- Bei den Männchen galt das einfache Gesetz, je mehr Weibchen desto mehr Nachkommen.

Bateman erkannte die Bedeutung: Natürliche Selektion fördert den Eifer und die Begierde bei den Männchen sowie die Passivität der Weibchen.

Allerdings brauchte es fast drei Jahrzehnte und diverse Biologen bis Batemans Erkenntnisse an Wichtigkeit gewannen.

1966 veröffentlichte Williams sein Werk „Adaptation and Natural Selection: A Critique of some current evolutionary thought.“

In der Biologie erlangte dieses Werk beinahe heiligen Status. Es ist ein Grundlagentext für sämtliche Biologen, die soziales Verhalten, mit eingeschlossen menschliches soziales Verhalten, unter neuerer darwinistischer Perspektive verstehen möchten.

Williams erweiterte die Logik von Batemans Aussagen:

Er erforschte den Aspekt männliches vs. weibliches genetisches Interesse unter dem Blickwinkel der „Aufopferung“, welche erforderlich für die Reproduktion ist.

- Beim männlichen Säugetier ist das Opfer gleich Null. Seine wesentliche Rolle endet mit der Begattung.
- Für Weibchen kann Begattung eine anhaltende Bürde bedeuten, in mechanischem sowie in physiologischem Sinn und ist begleitet von Stress und Gefahr.

Allerdings ist es in ihrem genetischen Interesse, diese Bürde der Reproduktion anzunehmen, sofern die Umstände günstig erscheinen.

Einige Jahre später übernahm Trivers die Ideen von Bateman und Williams und entwarf eine komplette Theorie, welche seither Licht in die Psychologie der Männer und Frauen brachte.

Trivers ersetzte Williams' Konzept des „sacrifice“ durch „investment“.

In einem heute anerkannten Werk, veröffentlicht im Jahre 1972, definiert Trivers in förmlicher Weise „parental investment“ als sämtliche Investition der Eltern in jeden Nachkommen, welche die Chance des Überlebens erhöht.

- parental investment beinhaltet die Zeit und Energie die es braucht beim Produzieren einer Eizelle oder eines Spermiums
- die Befruchtung
- das Austragen des Nachkommens oder Brüten des Eis
- und die Aufzucht der Nachkommen

Bis zur Geburt und erst recht mit der Geburt wird das Weibchen mehr investieren müssen als das Männchen.

Bedingt durch Trivers Theorie des „parental investment“ ist es möglich, einige Punkte der Evolution besser zu verstehen:

- Wertbereich des männlichen Eifers und der weiblichen Verschämtheit
- Die Intensität der sexuellen Selektion
- Und subtile Aspekte des Umwerben, der Elternschaft, der Treue und Untreue

Trivers erkannte, dass in der menschlichen Spezies die Investition nicht so gross ist, wie in anderen Gattungen, aber auch grösser als in wiederum anderen. Und richtigerweise nahm er an, dass der Aufwand an Investition von jeweiliger psychologischer Komplexität abhängig ist und dieser dabei reguliert wird.